

Altes Stolper Wochenblatt

Erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertagen. 4000 Exemplare. Preis 40 Pfg. (Postzusatz 10 Pfg.).

Wahrheit

und Recht

Zeitung für Hinterpommern

Bezugspreis monatlich 1,60 RM., in Ostp. 1,50 RM., einschließlich Zustellung, bei der Post 1,60 RM., auswärts 1,70 RM.

Auf Paris folgte jetzt Antwerpen

Der Tagesüberfall der amerikanischen Mordbrenner auf die belgische Hafenstadt — Allein in einer Schule wurden 180 Kinder getötet — Die Zahl der Todesopfer in Paris ist inzwischen auf 328 angestiegen

Stolp, den 7. April.

Mit Entsetzen und flammender Empörung hat die gesamte Kulturwelt den sonntäglichen Terrorangriff der britischen und amerikanischen Mordbrenner auf die Pariser Bevölkerung zur Kenntnis genommen. Nach den Schilderungen der französischen Presse haben sich grauenvolle Szenen abgespielt. Uebereinstimmend wird die Verwerflichkeit des Angriffs auf eine völlig wehrlose und Entspannung suchende Zivilbevölkerung sowie die Totschläge unterstrichen, daß es den feindlichen Flugzeugen nicht gelungen ist, militärische oder wirtschaftlich wichtige Anlagen zu finden und diese mit ihren Bomben zu belegen. Dagegen prallten sie auf ausgetrocknete Wohnviertel, auf Straßen, auf Spazierwege und auf zwei Sportplätze hernieder. Überall waren die Menschen dem Bombenbegriff völlig schutzlos ausgeliefert. Dementsprechend ist auch die Zahl der Opfer sehr hoch.

Das also sind die einzigen Bundesgenossen und Freunde. Erst haben sie durch Lug und Trug sowie durch leere Versprechungen Frankreich vor den plötzlichen Kriegswagen gelockt, dann haben die Briten in der Stunde des militärischen Zusammenbruchs sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Sie haben ihren einseitigen Verbündeten nicht nur schmachvoll im Stich gelassen, sondern betätigten sich hernach als Leichenfledderer, raubten ihm Teile der Kriegsflotte, besetzten französische Gebiete und überfielen wie Wechsellagerer französische nordafrikanischen Kolonialbesitz. In der jüngsten Zeit bombardierten sie wahllos französische Städte und Dörfer und richteten unter der Zivilbevölkerung ein furchtbares Blutbad an. Zu all dem schweigt nicht nur das einsichtige von Juden und Freimaurern ins Leben gerufene Weltgeheimnis, sondern britische und amerikanische hohe Geistliche schämen sich nicht einmal, als Lobredner für diese Niederträchtigkeiten aufzutreten und für die Mörder und Banditen zu beten.

Noch sind die Opfer des sonntäglichen Terrorangriffs auf Paris nicht dem Schoß der Erde übergeben, noch sind nicht einmal alle Trümmerstätten freigelegt, unter denen sich zweifellos noch weitere Opfer befinden, noch steht das Grauen auf den Gesichtern der Pariser Bevölkerung, und bittere Tränen fließen, und schon wieder kommt eine weitere Schreckensstunde, die von einer neuen Gangsterart berichtet. Auf den Tagesanfang auf Paris ist in den frühen Montagmorgens

Stunden nun ein solcher eines nordamerikanischen Bombenverbandes auf das besetzte Westgebiet und insbesondere auf die belgische Hafenstadt Antwerpen gefolgt. Auch bei diesem bündigen gemeinsamen Überfall herrschte schönes Wetter. Die Flieger hatten also auch hier gute Sicht. Aber ebenfalls in Antwerpen haben die Panzer nach dem verhängnisvollen Vorbild ihrer britischen Spießgesellen sich nicht nach wehrwirtschaftlichen Zielen, nach den leicht zu findenden Hafeneinrichtungen usw. umgesehen, sondern sie haben nicht weniger wahllos ihre Bomben hauptsächlich auf Wohnviertel abgeworfen. Dabei haben sie u. a. auch eine Schule getroffen, in der nicht weniger als 180 Kinder getötet worden sind. Auch in Antwerpen ist mit Hunderten von Toten und mit vielen Hunderten Verletzten zu rechnen.

Jeder anständige Mensch kann eine derartige brutale Kriegsführung nur auf das allergnädigste verurteilen. Daß an den eigentlichen Fronten hart gerungen und daß dort zwischen den Männern heisse Kämpfe ausgetragen werden, das ist ein ehernes Gesetz. Das war zu allen Zeiten so und das wird auch in Zukunft nicht anders sein. Daß aber in der erbarmungslosen Weise nun auch gegen wehrlose Frauen und Kinder Krieg geführt wird, das ist das unbestrittene Vorrecht der britischen und amerikanischen Kriegsverbrecher, also der Männer, die sich als Hüter und Beförderer der Kultur und der Menschlichkeit hinstellen, die aber bald täglich durch ihre Taten den Nachweis erbringen, daß sie bei jeder menschlichen Rechnung sind und daß sie in ihrem fanatischen Haß und ihrem Sadismus einfach zerstören und morden wollen.

Da den Briten und Panzees auf den Kriegsschauplätzen bis jetzt jeglicher Erfolg verweigert geblieben ist, glauben sie mit derartigen abstoßenden und barbarischen Methoden eine Wende zu ihren Gunsten herbeiführen zu können. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Wie die völkerrechtswidrigen Bombardierungen deutscher Städte und Dörfer nur unseren Haß steigern und den Widerstandswillen der Bevölkerung stärken, so werden auch die Überfälle auf die französischen und belgischen Bevölkerungszentren eine andere Wirkung auslösen und nur die Hoffnung nähren, der Tag der bitteren Abrechnung mit diesen Banditen möge in nicht mehr allzu weiter Ferne liegen.

Adalbert Walter.

Schwere Verluste der USA.-Bomber

Große Beute der deutschen Jäger — Alle deutschen Flugzeuge zurückgekehrt

In den frühen Montagmorgensstunden stieß ein nordamerikanischer Bomberverband, begleitet von britischen Jagdflugzeugen, gegen die besetzten Westgebiete vor. An der deutschen Abwehr, die schlagartig einsetzte, waren wiederum Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger in hervorragender Weise beteiligt. Die in großen Höhen anfliegenden britisch-nordamerikanischen Bomber und Jagdflugzeuge wurden sofort von den deutschen Jägern gestellt. Es entwickelten sich schwere Luftgefechte. Von den Bordkanonen eines deutschen Jagdflugzeuges getroffen, stürzte um 15.12 Uhr der erste viermotorige Bomber in der Nähe von Oltende in einer Spirale nach unten und schlug brennend auf. Der achtföpfige Besatzung gelang es nicht mehr, sich zu retten. Eine Viertelstunde später erhielt in 8000 Meter Höhe eine weitere viermotorige Maschine Treffer in Kabine, Rumpf und Flächen. Die linken Motoren lösten sich ab, worauf der Bomber senkrecht herunterstürzte. Nun folgten in Abständen von fünf Minuten Abschüsse von weiteren nordamerikanischen Bomberflugzeugen. Sie erhielten von den deutschen Jägern so schwere Treffer, daß sie zum Teil in der Luft auseinanderfielen oder nach dem Abmontieren beider Flächen ebenfalls brennend am Boden aufschlugen.

Auch die britischen Jäger, die den Bomberverband nach allen Seiten hin zu decken versuchten, hatten durch die unaufhörlich ansetzenden deutschen Jäger empfindliche Verluste. Nach schweren Treffern in Motor und Kabine stürzte eine Spitfire fluchtlos ab, eine andere überflieg sich in der Luft, bevor sie wie ein

Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben, und wollen wir weiterleben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein.

Bismarck

Stein zur Erde fiel. Die dritte brach sofort nach dem Treffer in zwei Teile auseinander.

Der britisch-nordamerikanische Verband wurde von den deutschen Jägern nach seinem Abzug noch weit über See hinaus verfolgt. Insgesamt blieben die Briten und Nordamerikaner damit bei ihren Unternehmungen über den besetzten Westgebiet am Montag und vor allem bei dem Angriff auf Antwerpen 19 Flugzeuge ein, von denen 16 in Luftkämpfen abgeschossen und drei von Flakartillerie zum Absturz gebracht wurden. Alle deutschen Jäger kehrten zu ihren Einsatzorten zurück.

Ein Frühlingstag in Blut und Grauen

Die französische Presse prangert den Terror der anglo-amerikanischen Mordbrenner weiter an. Im „Paris Midi“ heißt es, der jüngste Angriff der anglo-amerikanischen Flieger auf Paris enthalte auf besondere Weise die fälte Grausamkeit der „Bekehrer“. Es sei klar, einen Pariser Stadtteil an einem schönen Sonntagmorgen, wo es viele Spaziergänger gebe, zu bombardieren, bedeute, daß man Unschuldige zu Hunderten haben töten wolle. Die „Pariser Zeitung“ erklärt, nun sei auch der weltberühmte Rennplatz von Longchamps von den anglo-amerikanischen Luftkräften auf die Liste ihrer „militärischen“ Ziele gesetzt worden. Roosevelt und Churchill sei es vorbehalten geblieben, diesen schönen Platz an einem Ort des Todes, der Vermüllung und des Grauens zu machen. Auf Hunderte Pariser seien die anglo-amerikanischen Bomben niedergeprallt, und unter den Spaziergängern im Bois hätten sie ihre Opfer gesandt und getötet. So habe der erste Frühlingssonntag in Paris unter dem Terror der anglo-amerikanischen Mordbrenner in Blut und Grauen geendet. Ein Flieger habe nach London geflucht: „Strahlendes Wetter, klare Sicht“. Die Angreifer hätten also, so schreibt die Zeitung, diesen Terror diesen Mord gewollt.

Die Zahl der Opfer, so schreibt der „Moniteur“, vergrößere sich von Tag zu Tag. Frankreich lebe in fester Trauer. Die anglo-amerikanischen Flugzeuge, die vorwiegend militärische Objekte angriffen, trafen nur Wohnviertel. In London und Washington habe man trotzdem natürlich nicht an, gefühlvolle Worte für

Frankreich zu finden. Die Wirklichkeit aber sehe anders aus, wenn man sich das Ziel der Angriffe vor Augen halte, das darauf hinauslaufe, Frankreich wirtschaftlich zu ruinieren. Wenn Churchill sich morgen bereitfinden sollte, Worte des Bedauerns für die Opfer zu finden, so könne er damit nicht die Empörung bereinigen, die in Frankreich herrsche, schreibt der sozialistische „Effort“. Aber weder Churchill noch Roosevelt könnten die Welt glauben machen, daß eine zerstörte Schule, ein bombardiertes Krankenhaus oder zerstörte Wohnviertel sie dem Siege näher brächten. Während führten sie Worte von Moral, Würde und Menschenrecht im Munde, und zu gleicher Zeit schickten sie ihre Flugzeuge, um Frankreich Städte zu zerstören.

Millerand gestorben

Paris, 6. April. (DNB.) Der französische Politiker und Deutscherhasser Alexander Millerand ist Dienstag vormittag im 84. Lebensjahr in Versailles gestorben. Millerand, der von 1914 bis 1915 französischer Kriegsminister war, wurde im September 1920 zum Präsidenten der Republik gewählt und hatte dieses Amt bis 1924 inne.

Giraud, der Judenfreund

Die jüdischen Stadträte in Nordafrika wieder eingeleitet Paris, 6. April. (DNB.) Wie die Agentur Osi meldet, werden von Giraud in ganz Nordafrika jüdische Stadträte, die seit zwei Jahren aufgelöst waren, wieder aufgestellt. Besonderer Wert wird dabei darauf gelegt, daß alle jüdischen Vitalisten der dieser Körperschaft vollständig vertreten sind. Der Stadtrat von Casablanca trat bereits wieder zusammen, auch der „Regierungsrat von Marokko“ ist wieder aufgestellt worden. Der Rektor der Universität von Algier hat angeordnet, daß die Immatrikulation der jüdischen Studenten künftig wieder zugelassen ist. Zugleich mit der jüdischen Durchbringung macht sich eine verstärkte sowjetische Agitation bemerkbar, meldet die französische Agentur weiter. So seien die Khaba von Algier und eine ganze Reihe von Gebäuden der Stadt mit bolschewistischen Schlagworten sowie mit Hammer und Sichel beschmiert worden.

Die Bolschewisten planten Krieg gegen die Türkei

Bemerkenswerte Feststellungen des bulgarischen Ministers Wassileff

Sofia, 6. April. (EB.) Die Regierung der Sowjetunion hat bereits Ende 1940 Bulgarien aufgefordert, in einem von ihr geplanten Krieg gegen die Türkei ihre Hilfe zu leisten. Diese Aufforderung erregende Feststellung machte am Sonntag der bulgarische Außenminister Dimitar Wessileff in einer Rede in Rom. U. a. erklärte der Minister, der Sowjetdiplomatschobolew sei damals mehrmals an Bulgarien herangetreten und habe es aufgefordert, der Sowjetunion militärische Stützpunkte in den bulgarischen Schwarzmeerbahnen abzutreten. Bulgarien sollte als Gegenleistung Thrazien, und zwar auf der Linie Enos-Midia bis zum Fluß Mesta, erhalten. Dafür habe die Sowjetunion die erwähnte Unterstützung bei dem von ihr gegen die Türkei geplanten Krieg verlangt. Dieser Krieg sollte zur Befreiung der Dardanellen und des Bosporus durch die Sowjets führen.

Bulgarien, so erklärte der Minister weiter, habe die Vorschläge der Sowjets natürlich abgelehnt, denn es habe keinen Anlaß gehabt, mit der Türkei, mit der es durch einen Freundschaftsvertrag verbunden sei, Krieg zu führen. Außerdem habe Bulgarien noch zu deutlich das Schicksal der baltischen Staaten vor Augen gehabt, um zu vergessen, was es heiße, sich mit den Sowjets einzulassen.

Tapfere pommersche Infanterie-Division

Sie wies in vier Wochen 247 feindliche Angriffe ab — 19jähriger Gefreiter vernichtete 16 Sowjetpanzer — Grenadiere stürmten in Schlamm und Morast zäh verteidigte Ortschaft

Das vor zwei Tagen südlich des Iminjees erfolgte zum Abschluß gebrachte örtliche Angriffsumstürzen unserer Truppen diente der Befreiung der Front und der Sicherung einer hinter unseren Stellungen verlaufenden Nachschubstraße. Während der Frühjahrsschlacht war der Durchbruch zu dieser Versorgungsader im Redia-Abchnitt eines der Kampfsziele des bolschewistischen Ansturms. Wohl konnten sich die Sowjets der Straße so weit nähern, daß sie im Bereich des Artilleriefeuers lag, aber trotz zehnfacher Lebermacht gelang es dem Feinde nicht, diese Rollbahn zu überrennen.

Um ihr Ziel zu erreichen, griffen die Bolschewisten in den letzten vier Wochen mit 13 Divisionen, 9 Brigaden und einem Panzerregiment allein den Abschnitt einer bereits im Brückenkopf Demianoff bewachten pommerschen Infanteriedivision an. 247mal schloß der Ansturm an der Härte unserer von Eisenbahnen Generalleutnant Wegener geführten Grenadiere.

Die Bedeutung, die der Feind seinen Angriffen beimah, ergibt sich daraus, daß sich hohe sowjetische Offiziere bei den feindlichen Sturmtruppen eingefunden hatten und daß neben zahlreichen Schlachtfliegerstaffeln ungewöhnlich starke Artillerie die vorgehenden Infanterie- und Panzerverbände unterstützte. Trotz des großen Aufwandes an Menschen und Material blieb dem Feind bei seinen auf breiter Front geführten Angriffen der Erfolg verweigert. Er verlor deshalb schließlich den Einbruch dadurch zu erlangen, daß er eine seiner Sturmdivisionen auf sehr schmalen Raum konzentrierte. Welle auf Welle brandete gegen die verhältnismäßig schwach besetzte Verteidigungsfront an, doch auch diesmal verblutete sich die Lebermacht am Widerstand pommerscher Grenadiere.

Zu Tausenden lagen die gefallenen Bolschewisten zwischen den Trümmern der allein bei diesem Ringen außer Gefecht gesetzten 18 Sowjetpanzer. Bei weiteren Kämpfen an der Redia schloß der Wintergriechische Schützling der schon bei den früheren Kämpfen um den Brückenkopf Demianoff und südlich des Iminjees liehen feindliche Panzerkampfwagen mit seiner Pat zur Straße gebracht hatte, neun Panzer ab. Diese tauchten plötzlich vor dem Gesicht dieses Panzerjägers auf. Der Gefreite erkannte, daß er aus seiner bisherigen Feuerstellung die Angreifer nicht fassen konnte. Ohne sich lange zu befinden, schob er sein Geschütz ins freie Gelände vor, so daß er die Panzer aus ins Wasser bekam, aber ungeachtet der feindlichen Waffenwirkung ausgefakt war. Als die Panzer auf gute Schußposition herangekommen waren, eröffnete der Gefreite das Feuer. Bereits nach dem zweiten Schuß brannte ein „T. 34“.

Die Schüsse hatten aber die Stellung des Panzerjägers verraten, das nun konzentriert von drei weiteren „T. 34“ angegriffen wurde. Mit eiserner Ruhe schob der Gefreite zunächst auf kürzeste Entfernung diese drei Panzer ab und nahm dann die übrigen im Kampfschilde vorgehenden feindlichen Panzerkampfwagen aufs Korn. Von diesen erlöbte er noch weitere fünf und erhöhte damit die Zahl seiner bisherigen Panzerabschüsse auf 16.

Dieselben pommerschen Grenadiere, die in den vergangenen vier Wochen den feindlichen Massenangriffen widerstanden hatten, traten dann im Morgenmehl des 30. zum Gegenangriff an um ihre Front

durch Wegnahme einer stark besetzten Ortschaft zu verfeuern. Durch das brüthige Wasser verflammten Schluchten und über deckungslose fahle Morastflächen vorrückend, brachen sie in die mit zahlreichen Flammenwerfern und eingebauten Panzern besetzte Unterstellung des Feindes ein und rollten sie auf. Dabei vernichtete ein Unteroffizier mit seiner Gruppe allein 28 Bunker.

Bis zum Abend hatte das angreifende Regiment bereits 18 eingebaute Panzer, die dem Feind als feste Stützpunkte dienten, 7 Geschütze, 6 Panzerabwehrkanonen, 35 Maschinengewehre und Granatwerfer, 65 Flammenwerfer, rund 200 Handfeuerwaffen sowie große Munitionsbefände vernichtet oder erbeutet. Außerdem verlor der Feind an die 200 Tote und 120 Gefangene, darunter 12 Offiziere.

Die Bolschewisten verfluchten vergeblich, sich am 3. April der verlorenen Stellungen wieder zu bemächtigen. Die Pommern gaben aber keinen Fußbreit Boden preis und hielten das rings um die Ortschaft angelegte Verteidigungssystem auch am 4. April, als die Bolschewisten ihre Überfälle und Gegenstöße wiederholten.

Tatkraftige Entschlossenheit eines Bataillonskommandeurs

Während der erfolgreichen Abwehrkämpfe der letzten Wochen zeichnete sich der Kommandeur eines Grenadierbataillons durch besondere Kaltblütigkeit aus. Die Bolschewisten griffen in der ersten Märzhälfte mit starken, von Panzern unterstützten Kräften ein Dorf südlich des Iminjees an. Unaufhörlich feuernd, rollten die Stahlkolosse über das freie Feld gegen die schwach besetzte deutsche Stellung. Einzelne von ihnen waren bereits bis an den deutschen Graben herangekommen und drohten ihn zu überrennen. In dieser kritischen Lage war der das Bataillon führende Hauptmann die Seele des Widerstandes. Mitten im Granatfeuer der Panzer aufrecht neben seiner Beobachtungsstelle in der Nähe der Hauptkampflinie stehend, leitete er häufig persönlich einrückende, den Abwehrkampf. Durch sein Beispiel die Grenadiere zum äußersten Widerstand mitreisend, gelang es ihm, die drohende Gefahr abzuwenden. Im konzentrierten Feuer der Abwehrkräfte blieben zwei der angreifenden Panzer vernichtet liegen. Die übrigen Stahlkolosse drehten schleunigst ab, während die ihres Panzerhutes beraubten bolschewistischen Schützen im deutschen Maschinengewehrfeuer in ihre Ausgangsstellungen zurückfluteten. Durch seine tatkraftige Entschlossenheit hatte der Hauptmann die ganze Lage gemeistert, die überlegenen feindlichen Kräfte blutig zurückgeschlagen und ihren Einbruch verhindert.

Obergebietsführer

Wilhelm Kohlmeier gefallen

Hamburg, 6. April. (DNB.) Der Führer des Gebietes Hamburg 26 der Hitlerjugend und Leiter des Amtes Jugendpflege und Jugendberufshilfe der Hansestadt Hamburg, Obergebietsführer Wilhelm Kohlmeier, ist am 12. 3. im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen. — Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann hat zum Tode des Gründers der ersten Jugendgruppe der NSDAP in Hamburg und des langjährigsten Führers der Hamburger Hitlerjugend einen Tagesbefehl erteilt.

Säuberung der Donezschleifen

Erfolgreiche örtliche Gegenstöße bei Orel — Weiter hohe Verluste der Sowjets

Berlin, 6. April.

Im Kampfraum am mittleren Donez setzten unsere Truppen am 5. April ihre örtlichen Unternehmungen zur Säuberung der weiten Flußschleifen fort und warfen den Feind, der erbitterten Widerstand leistete, von einer beherrschenden Höhe. Die in Bataillonsstärke geführten Gegenangriffe der Bolschewisten blieben ohne Erfolg.

Weiter nördlich Balakleja stürmten Grenadiere mit Unterstützung mehrerer Panzer einen für die Verteidigung der Sowjets wichtigen Ort und erreichten im weiteren Verlauf der Kämpfe in 7 Kilometer Breite das Ufer des Donez. Durch heftigsten Sperfeuer vom jenseitigen Flußufer verfuhrte der Feind vergeblich, das Vorgehen unserer Soldaten aufzuhalten oder zu lähmen.

Die Luftwaffe griff dabei wirksam in die Erdkämpfe ein. Artillerieflugzeuge richteten in wiederholten Tiefflägen ihre Bomben und Bordwaffen auf sowjetische Grabenstellungen und Truppenansammlungen. Kampfflugzeuge bombardierten während der Nacht in rollendem Einsatz eine für die Bolschewisten bedeutsame Nachschubstraße. Volkstreuer unterbrachen die Bahnlinie an mehreren Stellen und vernichteten 20 mit Geschützen und Panzern beladene Güterwagen. Im Bahnhof richteten die Treffer zahlreiche Zerstörungen an.

gen an, warfen einen mit Truppen besetzten Zug aus den Gleisen und beschädigten einen weiteren Transportzug schwer.

Nordwestlich Orel, wo zur Bereinigung und Beabsichtigung unseres Frontverlaufs Mitte März erfolgreiche Gegenstöße begannen und mehrere Orte und Höhenstellungen zurückerobert wurden, säuberten Grenadiere bei einem Stoßunternehmen ohne eigene Verluste einen weiteren Geländebereich von verbliebenen bolschewistischen Verbänden.

In der Nacht vom 3. zum 4. April stieß östlich Orel eine Kampfgruppe unter Führung ihres Kommandeurs ohne Artillerieunterstützung überraschend in eine Ortschaft vor und besetzte sie trotz heftigen Abwehrfeuers der feindlichen schweren Waffen nach erbeuteten Granaten, Schrapnell und Häufernampfen. Auch durch das entzündete Zusammentreffen zweier Kompanien wurden die Bolschewisten im Ort zusammengebrochen. Was von ihnen zunächst der Vernichtung entging, warfen die Grenadiere dann in den Hochwasser führenden Fluß, an dem die Ortschaft gelegen ist. Der Feind verlor allein an den Gefallenen Tote 240 Mann, während, wie schon gemeldet, 51 Mann darunter 7 Offiziere, in Gefangenenschaft gerieten. 2500 Maschinengewehre, sechs Granatwerfer und zahlreiche sonstige Kriegsgüter brachten unsere Soldaten als Beute ein.

Südlich des Iminjees verfluchten die Sowjets, in Kompaniestärke unsere Stellungen abzutreten. Der Angriff des ohne Artillerievorbereitung vorgehenden Stoßtrupps blieb unter schweren Verlusten an Toten 400 Meter vor der Hauptkampflinie liegen. Bei den vorgehenden Angriffen des Feindes am 4. April wurden im Abschnitt einer einzigen Infanteriedivision 590 tote Bolschewisten gezählt. Verschiedene Stoßunternehmen der Sowjets südlich des Ladogaees brachen im Abwehrfeuer unserer Grenadiere zusammen.

Im hohen Norden besetzten Kampfflugzeuge einen Flugplatz nordöstlich von Murmansk mit Bomben schweren Kalibers, die in Hallen und unterirdischen starke Verberungen anrichteten. Sturz-kampfflieger, die einen Bahnhof der Murmansk-See angriffen, zerstörten Gleisanlagen und mehrere Güterwagen. Treffer in Lagerschuppen lösten heftige Brände aus.

Hohe Auszeichnung für die 4-Division „Das Reich“

4-Oberführer Bahl erhielt das Ritterkreuz Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an 4-Oberführer Herbert Ernst Bahl, Führer der 4-Panzeraradier-Division „Das Reich“.

4-Oberführer Bahl, geboren am 9. 10. 1896 als Sohn eines Kreisoberinspektors in Polen, hat mit der von ihm geführten Division „Das Reich“ im Verband der 4-Panzerkorps ebenfalls hervorragenden Anteil an der entscheidenden Wendung der Lage im Ostabschnitt der Ostfront. Im Rahmen der Operationen einer Panzerarmee, die die Division „Das Reich“ vom 18. Februar bis zur Eroberung von Charkow in einer atemberaubenden Angriffskampagne durch den Gegner vernichtend geschlagen, wo sie ihn traf. Die großen Erfolge der Division in diesem Kampf sind vor allem der persönlichen Energie des Kommandeurs zu verdanken, der durch seine ständige Umweltheit bei den

angriffsposten und durch mehrfache feindliche Erschüsse in Verlauf des Angriffs einsetzend beschädigt. Bei dem Kampf wurde Oberführer Bohl in vorerster Linie verwundet.

Oberführer Bohl erwarb sich im Weltkrieg, an dem zuletzt als Kompanieführer teilnahm, in den Schlachten Verdun, an der Somme und in der Champagne das erste Kreuz I. und II. Klasse. Nach vielfältiger Verwundung, u. a. auch als Leiter an Westfront, wurde er Kommandeur einer Panzer-Abteilung, mit der er am letzten Tag teilnahm. Im November 1914 übernahm er nach Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold als ersteinstufiger Panzerregiment und am 1. August 1932 Standartenführer ein Panzerregiment in der Waffen-4. Im Verlauf des Divisionskommandos wurde ihm die Führung der Panzerbrigade Division „Das Reich“ übertragen. Inzwischen wurde Bohl zum Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-4 befördert.

Sieben neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberleutnant Friedrich-Carl v. Steinfeller, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments; Major Alfred Meingie, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons; Hauptmann Karl Hübbe, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons; Rittmeister Jochen Meyer, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Bataillons; Oberleutnant Walter Loos, Führer eines Grenadier-Bataillons.

Ritterkreuz für zwei bewährte Kommandeure in der Waffen-4

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Hauptmannführer Joachim Feiler, Bataillonskommandeur in der Panzer-Grenadier-Division „Leibnadt Adolf Hitler“; und

Hauptmannführer Christian Tschöke, Abteilungscommandeur in der Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“.

Anerkennungsschreiben des Reichsmarschalls an Major Streib

Berlin, 6. April. (DNB.) Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches hat dem Eisenlaubträger Major Streib, Kommandeur einer Nachtjagdgruppe, am 25.0. Nachtjagdgruppe seiner Gruppe folgenden Anerkennungsschreiben gelangt:

Lieber Streib! Wir wurde Ihnen der 25.0. Nachtjagdgruppe gemeldet. Hoffe, Sie werden die Ihnen und Ihren tapferen Angehörigen der Gruppe den hervorragenden Kampfleistungen bei der Verfolgung der Heimat meine besondere Anerkennung. Möge der heldenhafte Einsatz Ihrer Gruppe weiterhin neuen Siegen gekrönt sein. Ich gratuliere, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Sieben von acht Schlachtfliegern heruntergeholt

Die Grenadiere zweier sächsischer Bataillone und die abgaben einer Artillerie- und einer Panzerjäger-Abteilung erlitten am 28. März südlich Ostpreußen eine furchtbare Schlacht. Die Schlacht über dem Boden, in kaum 50 Meter Höhe, um Angriff auf die deutschen Stellungen ansetzten. Entschlossen griffen Grenadiere, Panzerjäger und Kanoniere an den Waffen und jagten ihre Geschosse aus Maschinenwaffen, Karabinern und Maschinenpistolen gegen den Feind. Schon nach wenigen Sekunden zeigte das erste Flugzeug eine Rauchfahne, folgte darauf ein zweites, dann ein drittes, bis schließlich alle acht Schlachtfieger in der Luft standen. Die ersten beiden Schlachtfieger hatten inzwischen die deutschen Stellungen erreicht, als die Geschosse der anderen Soldaten die Flugzeuge so schwer trafen, daß sie zwischen den deutschen Gräben notlanden mußten. Von den restlichen fünf Flugzeugen wurden weitere zwei getroffen, als sie über den notgelandeten Flugzeugen flogen. Auch sie mußten herunter und setzten mit der Wucht notgelandeter Schlachtfieger auf. Einige Soldaten stürzten sofort zu den vier Flugzeugen hin und nahmen die Besatzungen gefangen. Die anderen schossen inzwischen weiter und trafen fast gleichzeitig auch noch das sechste und siebente Flugzeug, die zwar abdrehten und die feindliche Seite erreichten, dort aber abfuhren und weithin sichtbar brennend aufstiegen.

Nur der achte Schlachtfieger konnte durch rechtzeitigen Abflug der Vernichtung entgehen.

Mit diesem glänzenden Erfolg von sieben Abschüssen von acht angreifenden Sowjet-Schlachtfliegern erhöht sich die Zahl der allein von Truppen des Heeres im Monat März vernichteten feindlichen Flugzeuge auf 36. Insgesamt haben damit unsere Seerescheinheiten im Ostfeldzug bisher 1177 Sowjetflugzeuge mit Infanteriewaffen am Abflug gebracht.

Seit Kriegsbeginn 250 000 BRT. versenkt

Die Erfolge einer italienischen Torpedoflugzeug-Gruppe

Rom, 6. April. (DNB.) Die 130. italienische Torpedoflugzeug-Gruppe kann seit Kriegsbeginn auf folgende Erfolge blicken: 28 Dampfer mit 250 000 BRT., sechs Kreuzer und ein Zerstörer wurden versenkt und 27 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Den Angehörigen der Gruppe wurden drei goldene und 74 silberne Tapferkeitsmedaillen verliehen.

Gegen den Schwarzhandel

Verhärterung der Strafgesetze in Italien

Rom, 6. April. (DNB.) Der italienische Ministerpräsident, der am Dienstag unter dem Vorzeichen des Duce am Parlament, genehmigte neben einer Anzahl rein verwaltungsmäßiger Maßnahmen auf Vorschlag des Justizministers einen Gesetzesentwurf zur Verhärterung der Strafmassnahmen bei Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze zur Bewirtschaftung der Lebensmittel im Krieg. Durch das neue Gesetz werden Fälle von Schmuggel und Schwarzhandel, denen die Abkühlung eines Gewinns zugrunde liegt, schwerer bestraft als bisher. Nach wie vor wird die Verteilung der Lebensmittel durch den Staat geregelt. Die nächste Sitzung des italienischen Ministerrates wird Anfang Mai stattfinden.

39 Flugzeuge von der japanischen Luftwaffe vernichtet

Tokio, 6. April. (Staatsdienst des DNB.) Einheiten der japanischen Armee-Luftwaffe haben vom 1. bis 4. April 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen und weitere 18 im indischen Ozean am Boden zerstört, berichtet ein am Dienstag ausgearbeitetes Kommuniqué. Während der gleichen Zeit haben andere japanische Flugzeuge zwei 500-BRT.-große Schiffe versenkt sowie drei 1000-BRT.-Schiffe und fünf 500-BRT.-Schiffe schwer beschädigt. Sie zerstörten auch feindliche militärische Anlagen an verschiedenen Orten. Die japanischen Verluste betrugen sich auf vier Flugzeuge, die nicht zurückgekehrt sind oder die sich selbst in die feindlichen Ziele stürzten.

Das Kriegsgeschäft lohnt

Genf, 6. April. (DNB.) Nach einer Meldung des „Daily Herald“ haben die britischen Eisenbahngesellschaften 1942 Einnahmen von 90 Millionen Pfund gegenüber 85 Millionen Pfund im Vorjahr erzielt. Die britische Regierung hatte den Aktionären der großen Eisenbahngesellschaften einen jährlichen Mindestgewinn von 43,5 Millionen Pfund (rund eine halbe Milliarde Mark) garantiert. 11 Millionen Pfund mehr als die Eisenbahngesellschaften vor dem Krieg verdienten. Die Aktionäre haben jedoch wie „Daily Herald“ weiter meldet, eine Aktion unterlassen um über diese 43,5 Millionen Pfund hinaus noch einen weiteren Anteil an dem Gesamtgewinn von 90 Millionen zu erlangen. Inzwischen stellt das Arbeitsministerium in Zusammenhang mit den Bestrebungen der Eisenbahnbetriebe, eine Lohnreduktion von 10 Schillingen monatlich zu erhalten.

Keine sowjetischen Angriffe mehr am Kuban-Brückenkopf

18 feindliche Flugzeuge im Mittelmeerraum vernichtet — 180 Schulkinder bei anglo-amerikanischem Tagesluftangriff auf die Stadt Antwerpen getötet

Aus dem Führerhauptquartier, 6. April. (DNB.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am 4. April um 11.30 Uhr teilte der Feind seine Angriffe infolge der am Vortage erlittenen Verluste nicht mehr fort. Von der übrigen Front wird nur noch örtliche Gefechtsaktivität gemeldet.

Auch an der tunesischen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Bei einem einzelnen Angriff unternehmen in Südtunisien wurde eine wichtige Höhe genommen. Im Mittelmeerraum griff die Luftwaffe Flugplätze und Schiffsziele mit gutem Erfolg an. Jäger und Flakartillerie sowie Unterseebootjäger der Kriegsmarine vernichteten 18 feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage die feindlichen Stützpunkte, vor allem die Stadt Antwerpen an. Die Bevölkerung hatte erhebliche Verluste. In einer Schule wurden 180 Kinder getötet. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 19 feindliche Flugzeuge ab. In Nordnorwegen wurde ein feindlicher Sabotage-Grupp bei der Landung an die Küste zum Kampf gesteckt und vernichtet.

Italiens Wehrmachtbericht

Rom, 6. April. (DNB.) Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der tunesischen Front beiderseitige Artillerieaktivität. Im mittleren Frontabschnitt wurde ein

Wie der sowjetische Landungsversuch bei Noworossiysk ins Wasser fiel

Von Kriegsberichterstatter Hans Wolfram Hock

DNB. . . . 6. April. (NR.)

Im Wehrmachtbericht und in den beiden militärischen Meldungen aus dem Gebiet des Kubanbrückenkopfes ist der Einbruch rumänischer Truppen in den letzten Tagen besonders hervorgehoben worden. In diesem Zusammenhang sei erinnert an die Bewährung rumänischer Verbände an der Schwarzmeerküste, wo sie gemeinsam mit deutschen Kameraden die Sowjets bei einem Landungsversuch mit blutigen Köpfen heimschickten.

Zusnaja-Oserejta — das ist das Dorf am Ufer des Schwarzen Meeres, wo sich am 3. bis 7. Februar das blutige Drama abspielte, dessen Ende die vollständige Vernichtung jener sowjetischen Landungskräfte war, die versucht hatten, von hier aus vorzustoßen und die Stadt Noworossiysk vom Rücken her zu überfallen. Die gelandeten Panzertruppen sollten daraufhin nach Norden auf der Straße vordringen und die Küstenverteidigung bei Anapa überrennen. Zwei Panzerbrigaden und zwei Infanteriebataillone waren für diese Landungsoperation bereitgestellt worden. Spezialboote sollten die

Panzerbrigaden in drei Wellen an Land setzen,

während starke Einheiten der sowjetischen Schwarzmeerflotte das Unternehmen zu unterbinden hatten.

Das war der schon ausgeheckte Plan der bolschewistischen Führung. Und der Erfolg dieses Unternehmens? Nachdem die erste Landungswelle schon durch die unmittelbare Küstenverteidigung sehr hohe Verluste erlitten hatte, und die Schiffe unter dem quälenden Feuer unserer Batterien zum größten Teil in Brand geschossen worden waren, bevor sie noch den Strand erreicht hatten, griffen am zweiten Tag deutsche Sturmflieger die vor dem Eiseisland bereitliegende zweite Landungswelle an, die nach einigen Stunden brennend abdrehte und am nächsten Morgen abgeschleppt wurde, soweit die Schiffe nicht schon untergegangen waren. Die dritte Landungswelle kam überhaupt nicht zur Aktion und drehte, ebenfalls unter dem mörderischen Feuer der Stukas, nach Osten ab.

Nach Spezialprähme, mehrere Fahrprähme und ein Küstenschutzflieger vernichtet oder ausgebrannt auf Strand. Ein Dutzend weiterer Fahrzeuge wurde schon auf See durch die Bomben der Stukas versenkt. Nach 800 Tote ließ der Feind auf dem Kampffeld zurück, mehr als 400 Sowjetarmisten gingen den Weg in die Gefangenschaft.

31 feindliche Panzer, nordamerikanische Panzer, vom Typ M4 Sherman, wurden an Land vernichtet

oder blieben noch vor dem Strand im Wasser liegen, während der Rest der Panzerbrigade mit dem Landungsschiffen und den Besatzungen im Meer ertrank.

Als wir Ende Dezember 1942 zum erstenmal hier waren und die aus ausgehenden Küstentellungen sahen, versicherte uns ein rumänischer Hauptmann, daß der Feind sich bei einem eventuellen Landungsversuch in seinem Absicht tödlicher den Kopf einrennen würde. Dieser Offizier wußte zu halten, was er seinem Land und sich selbst versprochen hatte. Es ist dies jener Hauptmann, dessen persönlicher Name und dessen persönlicher vorbildlicher Führung seiner Einheit es nicht zuletzt zu verdanken ist, daß die gelandeten Kräfte so schnell aufgerieben werden konnten. In der Abwehr der sich nähernden Landungskräfte hat sich ihm die deutsche Küstenartillerie unter Führung eines jungen Oberleutnants Ruhm und Erfolge erworben. Die Zusammenarbeit zwischen den rumänischen und den deutschen Führungskräften war vorbildlich und hat sich in engster

Kampfgemeinschaft aufs neue erprobt

Es könnten viele Beispiele hier angeführt werden von Offizieren und Soldaten, die in mutigster Erfüllung ihrer soldatischen Pflicht auch vor dem schwersten Einsatz nicht zurückgetreten und die ihre eiserne Ruhe nicht verloren, als die Situation am zweiten Tage kritisch geworden war. Ich könnte erzählen von dem Leutnant, der seine Stellung bis zum letzten Augenblick verteidigte und die gelandeten Bolschewiken solange aufhielt, bis Verstärkungen herangebracht werden konnten. Er opferte sein Leben für die Rettung seiner Kameraden und Soldaten, die in ihren Stützpunkten neben ihm lagen. Oder ich könnte schildern, wie ein anderer Leutnant sich in der ersten Nacht mit ein paar Telefonisten durch den Wald schlug, den die Sowjets teilweise schon besetzt hatten, und der zwischen feindlichen Panzern hindurch die Telefonverbindung zu abgeschliffenen Stützpunkten wiederherstellte. Oder von dem Leutnant, der mit seiner Handvoll Männer mit Hurra gegen weit überlegene feindliche Kräfte anstürmte und sie aus ihren Stützpunkten und Erdhäusern warf. Ich könnte berichten von einem Unteroffizier, der sechs feindliche Angriffsstellungen innerhalb weniger Stunden abwehrte und vor dessen MG. sich

ganze Haufen gefallener Bolschewiken aufgetürmt hatten.

Oder von dem Korporal, der allein mit ein paar Handgranaten bewaffnet, in den feindlichen Graben drang und dies ein zweites und drittes Mal wiederholte, bis er 60 Gefangene eingebracht hatte, und nicht zuletzt könnte ich erzählen von der deutschen Gruppe „M“, die mit ihren zwei Geschützen solange auf die herantommenden Sowjets feuerte, bis die ersten feindlichen Panzer erreicht und sich auf wenige Schritte genähert hatten. Nach Vernichtung ihrer Geschütze zogen sie sich kämpfend zurück und brachten ihre Verwundeten in Sicherheit.

So haben rumänische und deutsche Soldaten bei Zusnaja-Oserejta gekämpft und gekämpft, so haben sie einen Gegner bezwungen, der ihnen an Zahl um ein Mehrfaches und ebenso an Material weit überlegen war.

Hundert von Leichen gefallener Sowjetarmisten liegen auf dem feindlichen Strand, hängen in den Stachel-

feindlicher von Panzern unterstützter Angriff zurückgewiesen.

Italienische und deutsche Flugzeugverbände bombardierten erneut den Hafen von Bone und die feindlichen Nachschublinien. Die Jäger der Wehrmacht schossen im Luftkampf 15 englisch-amerikanische Flugzeuge ab.

Zahlreiche viermotorige Flugzeuge warfen am gestrigen Tage Bomben auf die Umgebungen von Marjala und Palermo, Trapani und Porto Empedocle ab, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Unter der Bevölkerung gab es in der Gegend von Marjala vier Tote und neun Verletzte, in Palermo 17 Tote und 74 Verletzte, in Trapani zwei Verletzte und in Porto Empedocle 13 Tote und 32 Verletzte. Zwölf der feindlichen Flugzeuge wurden abgeschossen, davon sieben von deutschen Jägern und fünf von der Bodenabwehr. Drei von den Flugzeugen führten weithin der Insel Bonanza und Favignana, eine in den Gewässern von Porto Empedocle und ein fünftes 14 Kilometer nordwestlich von Cap Cello ab. Von dem Feindesflug der letzten zwei Tage fehlten fünf unserer Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Bei den Angriffen, die am 4. April auf Neapel stattfanden, verlor die feindliche Luftwaffe außer den zwei bereits im Wehrmachtbericht vom Montag gemeldeten Flugzeugen, die von der Bodenabwehr abgeschossen wurden, durch die Aktion unserer Jäger ein viermotoriges und ein zweimotoriges Flugzeug, die bei den Inseln Bonzone und Ponza ins Meer stürzten.

Wie der sowjetische Landungsversuch bei Noworossiysk ins Wasser fiel

Von Kriegsberichterstatter Hans Wolfram Hock

DNB. . . . 6. April. (NR.)

Im Wehrmachtbericht und in den beiden militärischen Meldungen aus dem Gebiet des Kubanbrückenkopfes ist der Einbruch rumänischer Truppen in den letzten Tagen besonders hervorgehoben worden. In diesem Zusammenhang sei erinnert an die Bewährung rumänischer Verbände an der Schwarzmeerküste, wo sie gemeinsam mit deutschen Kameraden die Sowjets bei einem Landungsversuch mit blutigen Köpfen heimschickten.

Zusnaja-Oserejta — das ist das Dorf am Ufer des Schwarzen Meeres, wo sich am 3. bis 7. Februar das blutige Drama abspielte, dessen Ende die vollständige Vernichtung jener sowjetischen Landungskräfte war, die versucht hatten, von hier aus vorzustoßen und die Stadt Noworossiysk vom Rücken her zu überfallen. Die gelandeten Panzertruppen sollten daraufhin nach Norden auf der Straße vordringen und die Küstenverteidigung bei Anapa überrennen. Zwei Panzerbrigaden und zwei Infanteriebataillone waren für diese Landungsoperation bereitgestellt worden. Spezialboote sollten die

Panzerbrigaden in drei Wellen an Land setzen, während starke Einheiten der sowjetischen Schwarzmeerflotte das Unternehmen zu unterbinden hatten.

Das war der schon ausgeheckte Plan der bolschewistischen Führung. Und der Erfolg dieses Unternehmens? Nachdem die erste Landungswelle schon durch die unmittelbare Küstenverteidigung sehr hohe Verluste erlitten hatte, und die Schiffe unter dem quälenden Feuer unserer Batterien zum größten Teil in Brand geschossen worden waren, bevor sie noch den Strand erreicht hatten, griffen am zweiten Tag deutsche Sturmflieger die vor dem Eiseisland bereitliegende zweite Landungswelle an, die nach einigen Stunden brennend abdrehte und am nächsten Morgen abgeschleppt wurde, soweit die Schiffe nicht schon untergegangen waren. Die dritte Landungswelle kam überhaupt nicht zur Aktion und drehte, ebenfalls unter dem mörderischen Feuer der Stukas, nach Osten ab.

Nach Spezialprähme, mehrere Fahrprähme und ein Küstenschutzflieger vernichtet oder ausgebrannt auf Strand. Ein Dutzend weiterer Fahrzeuge wurde schon auf See durch die Bomben der Stukas versenkt. Nach 800 Tote ließ der Feind auf dem Kampffeld zurück, mehr als 400 Sowjetarmisten gingen den Weg in die Gefangenschaft.

31 feindliche Panzer, nordamerikanische Panzer, vom Typ M4 Sherman, wurden an Land vernichtet

oder blieben noch vor dem Strand im Wasser liegen, während der Rest der Panzerbrigade mit dem Landungsschiffen und den Besatzungen im Meer ertrank.

Als wir Ende Dezember 1942 zum erstenmal hier waren und die aus ausgehenden Küstentellungen sahen, versicherte uns ein rumänischer Hauptmann, daß der Feind sich bei einem eventuellen Landungsversuch in seinem Absicht tödlicher den Kopf einrennen würde. Dieser Offizier wußte zu halten, was er seinem Land und sich selbst versprochen hatte. Es ist dies jener Hauptmann, dessen persönlicher Name und dessen persönlicher vorbildlicher Führung seiner Einheit es nicht zuletzt zu verdanken ist, daß die gelandeten Kräfte so schnell aufgerieben werden konnten. In der Abwehr der sich nähernden Landungskräfte hat sich ihm die deutsche Küstenartillerie unter Führung eines jungen Oberleutnants Ruhm und Erfolge erworben. Die Zusammenarbeit zwischen den rumänischen und den deutschen Führungskräften war vorbildlich und hat sich in engster

Porto Ricos Ausbeutung durch die Yankee-Finanz

Buenos Aires, 6. April. (DNB.) Am Karibischen Meer erhebt sich die strategisch wichtige Insel von Porto Rico mit seinen zwei Millionen Einwohnern und zwei Millionen Problemen. — Mit diesen Worten umreißt Cordova Chirino, ein Beamter Porto Ricos, in der argentinischen Zeitschrift „Veritas“ die gegenwärtige verarmte Lage seiner Heimat. Über Amerika hat man vergessen, daß der Yankee-Finanz dagegen werden wir derart ausgebeutet, daß man fast von Sklaverei sprechen kann.

Porto Rico ist nichts anderes, so schreibt Cordova Chirino weiter, als eine große Handelsniederlassung, eine Außenplantage, auf der

ausschließlich U.S.A.-Erzeugnisse verkauft

werden dürfen. Dabei stehe die kleine Insel an neunter Stelle unter allen Küstern der U.S.A. und sei der zweitgrößte Abnehmer des amerikanischen Kontinents. 95 Prozent aller Einkünfte müßten in den Vereinigten Staaten getätigt werden. Diese Monopolstellung werde von den Yankees zu unerbittlichen Überforderungen ausgenutzt. Alle Exporte und Importe müßten durch Schiffe mit nordamerikanischer Flagge zu enormen Frachtkosten durchgeführt werden. Die Raten seien derart ungeheuerlich, daß beispielsweise ein U.S.A.-Wagen in China billiger verkauft werden könnte als in Juan. Als Kolonie sei Porto Rico nicht erlaubt, Handelsverträge mit weiteren Nationen zu schließen, um billiger einzukaufen bzw. vorteilhafter zu verkaufen. Daher ergebe sich die absurde Lage, daß die Insel ihren Fleisch- und Eierbedarf statt in der benachbarten dominikanischen Republik zu fünfzig bis hundert Prozent aus Chicago beziehen müsse.

Nach außen hin erscheine die Handelsbilanz günstig. Im Jahre 1940 seien beispielsweise für 92 Millionen Dollar nach den U.S.A. exportiert und für 91 Millionen dort Waren gekauft worden. Die Bilanz sei jedoch insofern verzerrt, als 57 Millionen auf Zucker entfielen. Die bedeutendsten Zuckerplantagen und Mühlen seien aber in der Hand der U.S.A. Hierzu käme, daß nahezu die Hälfte aller Finanzoperationen über Wallstreet geleitet würden. Nach demüthigender sei die Tatsache, daß die spanisch sprechende Jugend von Porto Rico aus U.S.A.-Bildung lerne. Sie erlärte alle Einzelheiten über die Geschichte und Geographie der Vereinigten Staaten. Sie werde aber mit keinem Wort über die große iberio-amerikanische Welt unterrichtet, welcher Porto Rico angehöre. Die Insel

fordere geistige und wirtschaftliche Freiheit. Über-Amerikaner! — ruft Cordova Chirino schließend — entdeckt Porto Rico von neuem! Denkt daran, daß es kein Recht als hispanische Nation wieder zu werden muß!

Iran immer feindlicher gegen die Anglo-Amerikaner

Rom, 6. April. (DNB.) Wie Stefani aus Ankara meldet, wird die Lage in Iran immer schwieriger. Die feindlichen Runderhebungen gegen die Engländer und Nordamerikaner haben ein solches Ausmaß angenommen, daß der Kommandant der Besatzungstruppen Anweisungen von mehr als zwei Personen in den Straßen verboten hat.

Mr. Gripps enteignet

Das Unterhaus beginnt zu murren

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Als Beauftragter der englischen Regierung bereift Sir Stafford Cripps seit vielen Monaten die englischen Inseln. Er hat seine Nase in jeden Ritzungs-betrieb hinein und organisiert ihm zumeist von Grund auf um. Stets erfüllt er die Wünsche der mehr oder minder starken bolschewistischen Fabrikräte. Darüber hat es schon ereignet, was in anderen Ländern vor und hinter den Kulissen gegeben. Die führende Schicht im Lande, das heißt die Geldleute und Industriellen, sind bitterböse über dieses Verfahren. Sie werfen der Regierung vor, daß Sir Stafford Cripps ausserhalb der üblichen Sozialistengrenzen durchzuführen. Aber Churchill hat sich heute nicht genötigt gesehen, die Wünsche derjenigen zu erfüllen, die die Träger seiner Regierung sind. Offenbar ist die Opposition gegen ihn noch nicht stark genug oder aber sie wird durch die Angst davor gebremst, daß man nicht weiß, was man an die Stelle von Churchill setzen soll oder daß bei einem Sturz Churchills nun erst recht die bolschewistische Flamme im Lande auflodert.

Inzwischen hat Sir Stafford Cripps eine Entscheidungssaktion bei den Flugzeugwerten Short Brothers durchgeführt. Sämtliche Aktien sind von der englischen Regierung übernommen worden. Daraufhin hat eine größere Gruppe konservativer Abgeordneter zusammengefunden und durch ihre Haltung Kritik an einer bestimmten Maßnahme der Regierung üben, dann sind es allerdings die reinen Geldinteressen dieser Abgeordneten und der hinter ihnen stehenden Kreise, die sie bewegen haben, sich mit dem Verfahren von Cripps zu beschäftigen. Man fürchtet, daß die Aktienentziehung Schule machen wird und daß eines Tages die Umwälzung des Privatbesitzes auf den Staat nicht mehr aufzuhalten ist.

Inzwischen hat Cripps seinen Erlaß zurückgezogen. Es bleibt also alles, wie es war. Die Geldmächte haben sich weitgehend durchgesetzt. Die Abgeordneten, die aber gegen Cripps Front machten und damit private Geldinteressen verteidigten, haben es jedoch nicht für nötig gehalten, genau so konsequent für die Wahrung der Interessen der werktätigen Massen einzutreten. Sie haben fleißig mitgeholfen, den Beveridge-Plan in der Verlesung verschwinden zu lassen, allerdings auch wieder aus Geldinteressen. Denn die englische Oberschicht wünscht keine soziale Fürsorge, weil damit Geldausgaben verbunden sind.

Der Reichsstudentenführer in Ungarn

Berlin, 6. April. (DNB.) Reichsstudentenführer Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Scheel hat sich auf Einladung der ungarischen Regierung mit einer Abordnung der Reichsstudentenführung, der neben dem bevollmächtigten Vertreter des Reichsstudentenführers, Reichsamtseiler Dr. Gmelin, auch mehrere studentische Ritterkreuzträger angehören, auf eine mehrtägige Reise nach Ungarn begeben. Reichsstudentenführer Dr. Scheel wurde von dem ungarischen Ministerpräsidenten empfangen und hatte mehrere eingehende Arbeitsbesprechungen, u. a. mit dem ungarischen Ministerpräsidenten und der Führung des ungarischen Studententums. Vor der ungarisch-deutschen Gesellschaft in Budapest hielt Reichsstudentenführer Dr. Scheel einen bedeutenden Vortrag über die Arbeit des deutschen Studententums, dem hohe Gäste aus dem ungarischen Staatsleben und Vertreter der reichsdeutschen Gemeinschaft beiwohnten.

Filoff bei König Boris

Sofia, 6. April. (DNB.) König Boris empfing am Montagmorgen nach seiner Rückkehr Ministerpräsident und Außenminister Professor Filoff zur Berichterstattung.

Die Wahlen zum dänischen Landtag

Kopenhagen, 7. April. (DNB.) Die Wahl der Landtagsabgeordneten, die am Dienstag von den am 23. März, dem Tage der Folketingwahlen, gewählten Wahlmännern vorgenommen wurde, brachte keinerlei Überraschungen. Das Gesamtergebnis der Wahlen, die zur Erneuerung von 28 von insgesamt 78 Landtagsmandaten galten, ist, daß die Sozialdemokraten ein Mandat an die Konservativen verloren. Weitere 29 Mandate des Landtags stehen erst am 4. Januar zur Wahl und der Rest (19) wird — wie bekannt — durch die übrigen Mitglieder des Landtags gewählt.

Die Parteienstellung im neuen Landtag ist nach den Wahlen: 34 Sozialdemokraten, 8 Radikale, 14 Konservative, 18 Abgeordnete der Venstre, 1 Bauernpartei sowie 1 Vertreter der Farmer.

Marionetten-Verräter

Eisenhower verbietet de Gaulle-Besuch in Französisch-Nordafrika

Wie Reuters meldet, hat General Eisenhower de Gaulle aufgefordert, seine Reise nach Französisch-Nordafrika zu „verschieben“. De Gaulle bedauerte diese Verschiebung, die „nicht ohne ernste Nachteile“ durchgeführt werden könne.

Wie der diplomatische Korrespondent Reuters hierzu schreibt, schlug die dringende Bitte General Eisenhowers, de Gaulle solle seinen Besuch in Algier verschieben, „wie eine Bombe“ im Londoner Hauptquartier de Gaulles ein, wo alles für die unmittelbare bevorstehende Abreise des Generals bereit war. Auf einer Sonderführung wurde der Besuch gefast, daß der Bitte Eisenhowers, wenn auch mit Bedauern, Rechnung getragen werden müsse. Die von Eisenhower angegebenen Gründe seien nicht bekanntgegeben, doch nehme man an, daß es zwingende Gründe sind.

Verräter vom Schlage eines de Gaulle oder Giraud sind für Washington — und auch für London — gerade gut genug, um sie als Lieferanten von Rationenfuttermitteln und für Parabelaufnahmen nach dem Muster von Caballero zu gebrauchen. Im übrigen aber haben diese traurigen Marionetten, die ihr eigenes Land verraten, häufig nach der platonischen Weise zu tanzen und den egoistischen Wünschen der Nordamerikaner und Briten als simpler Spielball entgegengelegter Interessen „Rechnung zu tragen“.

Kurz, aber auch wichtig

Die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem ordentlichen Professor am Geheimen Regierungsrat Dr. h. c. Theodor Remb in Bonn aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste als Forscher der Bodenbiologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Derselbe Auszeichnung wurde auch dem ordentlichen Professor am Dr. med. August Bode an der Universität in Marburg an der Lahn für seine Verdienste in der deutschen Augenheilkunde verliehen.

Rasthof wieder in Budapest. Der ungarische Ministerpräsident von Rasthof ist am Dienstagmorgen von seinem offiziellen Besuch in Rom nach Budapest zurückgekehrt.

Op. Gernert wird verhaftet. Die englischen Militärbehörden auf Cypern haben einen nichtmilitärischen Person den Aufenthalt an der Küste der Insel untersagt. Wachsen von englischen und nordamerikanischen Soldaten darf außerdem niemand aus den Abstellräumen mehr nach Cypern einreisen. Ferner wiesen die Militärbehörden nachdrücklich auf scharfe Beachtung der Verordnungen hin.

Schießerei in Damaskus. Nach Meldungen aus Beirut ist es in Beirut zu neuen Unruhen gekommen. Damaskus ist Schiebern ausgesetzt. Auf Grund der häufig verhängten Belagerungszustände tritt Militär ein. Auf Aleppo und Tripoli erheben die Mafiosi, die das britische Volk vor den Verbrechen der Eindringlinge und deren Gemütskrankheiten warnen. Bisher wurden zwei Personen verhaftet.

Tojo beim Temo. Premierminister Tojo der am Montagabend im Flugzeug nach Tokio zurückgekehrt ist, wurde Dienstagvormittag vom Temo in Sonderabteilung empfangen. Er berichtete ausführlich über das Ergebnis seines mehrtägigen Staatsbesuches in Manila.

in die aktive Offizierlaufbahn

Der Landsturm umfokte alle zurückbleibenden freizügigen Männer vom 15. bis 60. Lebensjahre. Der Kreis als solcher bildete einen Landsturmbezirk, der der Landrat als Kreisobrist vorstand, und der wieder in Unterbezirke mit einem Kreisobristwachtmeister an der Spitze eingetheilt wurde. Jeder dieser Unterbezirke hatte 500 bis 600 Landsturmänner umfassen. Der Landsturm wurde im Mai 1813 organisiert. In Schlesien wurde als Kreisobristwachtmeister Kasimir und Kreisführer der von Major und Kommandeur des 8. Landsturmregiments der zum Hauptmann der 1. Kompanie des Kürassiers Regiments ernannte Offiziere in Schlesien waren die Kollisionsregener und Saken. Die Zahl der freizügigen Männer belief sich auf 413 in der Stadt. Sozweit es möglich war, nahm man zu Kreisobristwacht

Verbindung bis zur vordersten Einheit

Die Aufgabe der Nachrichtentruppe im Winterkrieg

Von Oberst van Hooven

NSK. Die zahlreichen anderen Waffengattungen wurde auch die Nachrichtentruppe in diesem Kriege, insbesondere beim Feldzug gegen die Sowjetunion, vor völlig neuartigen Aufgaben gestellt. Das Entscheidende dabei war aber, daß es sich bei der Nachrichtentruppe nicht um die Weiterentwicklung einer bestimmten Waffe oder bestimmter Geräte handelte, sondern um die Lösung eines Führungsproblems, mit dem die gesamte Kriegsführung konfrontiert war. In einem Beispiel mag dies sinnfällig zum Ausdruck kommen. Es ist die „feldmäßige Weitverbreitung“.

Wohl kann man schon seit langem auf friedensmäßig gebaute Leitungen über den Kontinent sprechen. Eine völlig neue und technisch einzigartige Leistung aber ist es, der angreifenden Truppe im Tempo des Vormarsches auf feldmäßigen Leitungen zu folgen und auf ihnen weite Verbindungen mit einwandfreier Sprechverständlichkeit zu erzielen. Es mußten hierzu technische Vorbedingungen erfüllt werden, die allein von der deutschen Nachrichtentruppe entwickelt und bisher von keiner anderen Wehrmacht erreicht wurden.

In der Praxis sieht dies so aus, daß heute von führender Stelle aus mit den Stäben der kämpfenden Truppe auf allen Kriegsschauplätzen zu jeder Zeit auf zahlreichen Verbindungen gesprochen werden kann, sei es mit Narvik, Muritz, der Südküste oder dem hohen Norden. Es versteht sich von selbst, daß darüber hinaus mit allen Stellen außerdem noch Funkverbindungen besteht.

Dieser gewaltige Führungsapparat, der sich vom vordersten Stützpunkt am Feinde bis zur höchsten Führung erstreckt, wird im Winter bei z. T. arktischer Kälte einer harten Bewährungsprobe unterzogen. Es zeigt sich, ob die hochempfindlichen Geräte auch bei Kälte von 40 und mehr Grad

arbeiten. Die endlosen Linienzüge der operativen Verbindungen sind zentimeterdick mit Reif und Eis überzogen. Stangen brechen zusammen, Drähte reißen. Meterhohe Schneewehen machen die Bruchstellen unzugänglich. Banden treten auf und üben Sabotage, wo sie nur können. An der Front aber greift der Feind pausenlos und mit ungeheurer Eile von Menschen und Material an. Es würde schwerwiegende Folgen haben, wenn jetzt die Verbindungen verlagerten, die Führung damit die Überlicht verlor und der Möglichkeit beraubt würde, durch wendigen Einsatz der Reserve die Front zu halten.

Nun zeigt es sich, daß die Nachrichtentruppe ihre Geräte so entwickelt hat, daß sie in der Masse sowohl die tropische Hitze arkanischer Kriegsschauplätze als auch die Kälte des östlichen Winters aushält.

Wo aber die Technik versagt, da muß, wie immer, der Mensch, der Soldat durch doppelten und dreifachen Einsatz die Lücke schließen. Schnelle Umstellung der vollmotorisierten Nachrichteneinheiten auf Ski und Schlitten ist eine Vorbedingung, und dann gehen die Fernsprecher ans Werk.

Sie sprengen die Stangenstützen, schlagen neue Stangen in den verschneiten Wäldern, stehen bei eisiger Kälte mit ihren Stiefeln oben im Gefälle, schaukeln dem Schneesturm preisgegeben. Mit erstarrten Fingern ziehen sie die neuen Leitungen und stellen alte Verbindungen wieder her.

Es ist wieder der Kampf mit den Gewalten der Natur, ein hartes, tägliches Ringen, das Opfer kostet. Hinzu kommen tägliche Feuergefechte mit Banden und verpöhlenden Feindtruppen. Mancher einzelne Stützpunkt kämpft hier, weil abseits der Rollbahnen und Ortschaften, erbittert um sein Leben oder schafft sich im Angriff freie Bahn für die Arbeit. Seher dieser Soldaten, vom Offizier bis zum einfachen Mann, weiß, um

was es hier geht und gibt sein Bestes her. So kann der Erfolg nicht ausbleiben. Die Verbindungen werden gehalten. Kein Truppenteil entgleitet der führenden Hand.

Dies ist die Lage in den weiten Räumen der rückwärtigen Verbindungen. Wie sieht es nun vorn an der Front aus?

Der Übergang von den Angriffsbewegungen zur stützpunktartigen Verteidigung erfordert ein besonders engmaschiges Nachrichtenetz und damit einen pausenlosen Einsatz der Divisionsnachrichteneinheiten und Truppennachrichteneinheiten. Darüber hinaus aber wird jeder Mann an den Brennpunkten der Abwehr für den Kampf benötigt. So liegen dann hier, Schulter an Schulter mit den Kameraden der anderen Waffengattungen, die Nachrichtenoldaten in vorderster Front am MG.

An manchen Stellen übernehmen Nachrichtenverbände Verteidigungsabteilungen und halten sie gegen jeden Angriff. Voller Stolz tragen viele der dort eingesetzten Jünger das Sturmbzeichen neben dem E. K.

Die Jünger eines Armeenachrichten-Regiments führten u. a. mit 120 Mann und wenigen leichten Panzern eine von regulären Feindtruppen und Banden in Stärke von über 1000 Mann besetzte Ortschaft, befreiten dort eingeschlossene Kameraden und öffneten durch diese Tat

die Versorgungsstraße für eine ganze Armee. 110 Jünger erfüllten hierbei die Bedingungen für das Sturmbzeichen. Hier wie an anderen Stellen zeigen sie, daß auch die Nachrichtentruppe Kampfsprüche hat und mit dem MG und der Handgranate genau so gut umzugehen weiß wie mit Funktafel und Kabel.

Insgesamt wurden von der Nachrichtentruppe des Heeres während des Ostfeldzuges bisher 325 000 Kilometer Blaufahndoppelleistungen, also übliche Postleistungen, neu gebaut oder instand gesetzt. Das entspricht etwa dem achtfachen Erdumfang. In einer Leistungsübersicht jener Nachrichtenverbände, die für die Herstellung der wichtigsten operativen Leitungen der oberen Führung bestimmt sind, heißt es für die Zeit von vier Monaten:

Zur Beseitigung von Leitungsstörungen wurden von den Stützpunktsgruppen zurückgelegt: mit dem Kraftfahrzeug: 398 304 Kilometer, das ist etwa zehnmal um den Äquator,

mit landesüblichen Fahrzeugen (Panzerwagen, Schlitten): 103 364 Kilometer, zu Fuß: 164 881 Kilometer, das ist 66 mal die Strecke von Köln bis Madrid, und zu Pferde: 4305 Kilometer. Dies in einer Zeit, wo jede Bewegung durch Kälte und Schnee auf das Äußerste erschwert ist.

Wenn der Feind jetzt wieder unter Einsatz aller seiner Reserven von Menschen und Material angreift, dann ist die Nachrichtentruppe als Führungstruppe des Heeres der Garant dafür, daß auch unter den erswerenden Bedingungen des Winters jede Meldung blitzschnell zu den Stäben gelangt und jeder Befehl die Truppe erreicht, damit auch diesmal der bolschewistische Sturm an der reibungslos arbeitenden deutschen Abwehr zerbricht.

Zart und zäh

Porträt einer Frau als Gleichnis

Das Bildnis, das ein guter Maler von ihr gemacht hat, zeigt eine kleine, schmale Frau, achtzig Jahre alt, mit Augen, in die alles Feuer eines heftig brennenden Lebens hineingefallen ist, mit etwas zu fest gestrichenen Lippen und mit Wangen, in die der Griffel der Sorge seine unversöhnlichen Runen eingetragen hat. Sie sitzt sehr gerade. Die Hände ruhen im Schoß. Aber man sieht, daß sie das nicht gelernt haben und nicht verstehen. Eher könnten sie gefaltet sein. Aber — so steht in ihr Tagebuch geschrieben — man soll nicht öffentlich beten, und wer nicht Zeit hat, die Hände zu falten, kann es durch Arbeit seinem Herrgott vortragen. Sie kam aus einer Beamtenfamilie im Breslauer Viertel. Ihr Mann war ein ausgezeichneter Musiker, 1,95 groß und entsprechend breit. Ein ganzer Kerl, von grobem Geben, aber wild und zuweilen auch ängstlich, wenn die übertriebenen Kräfte mit ihm durchgingen, wenn die unangenehme Unruhe ihn zwang, in Mondnächten, zweifelhafte um die kleine Stadt zu jagen oder mit seinen Krampfen nachtslang nach verlorenen Melodien zu suchen.

Manchmal wachte sie acht Tage nichts von seinem Verbleib. Dann legte sie sich schlaflos ihren kleinen, federgerüsteten Kanott auf, nahm die Spinnenmantel um die Schultern und „holte ihn ab“. Sie fand ihn immer sofort. Sie nahm ihn am Arm und der Kiesel ging schweigend neben ihr, die ihn ohne Frage und Vorwurf nach Hause brachte.

Moritz lenkte sie auch sein materielles Leben. In guten Zeiten brachte sie Geld beiseite und „sauberte“ es in schlechten Zeiten wieder her. Sie brachte ihn dazu, regelmäßig zu arbeiten und Konzerte zu geben, obwohl er das Publikum haßte. „Reinheit“ ersah sie dreizehn Kinder, von denen vier jung starben, neun aber fruchtlos und fertig in das Leben hineinwuchsen. Als sie lebte, war, nach der Mann und wurde lange von ihr betrauert. Aber einmal wurde sie deshalb nicht. Immer wurde sie gebraucht, bei den Kindern, bei den Eltern. Die Sorgen und Kämpfe von neuen

Ehen, von achtunddreißig Kindern wurden ihr aufgedrückt. Und wie sie das Leben ihres Mannes gelebt hatte, so lenkte sie auch umher das Leben ihrer Nachkommen in gute Bahnen hinein. Als sie achtzig war, schloß sie die Augen für immer. Auf ihren Grabstein ließ sie die Worte meißeln: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Woher — so fragt man — kam die Wirkung eines solchen Lebens? Sicherlich aus der Fähigkeit und Murreisigkeit ihres Lebens. Aber damit allein hätte sie keine Wirkung auf den Mann gehabt. Es mußte die selbstverständliche Zartheit, die wortlose Einfühlungsvergabe, die klare Intuition der ersten Frau hinzukommen.

Es wird oft gesagt, daß die Lebensleistungen heutiger Frauen kleiner geworden sind, unvollständiger, lichter und verworren. Aber wenn man genauer nachschaut und nicht nur das einzelne Schicksal betrachtet, sondern den ganzen Schicksalsbogen, in den unter aller Leben eingepaßt ist, so entdeckt man, daß ungeheuer viele Frauen große Leistungen vollbracht haben und wieder vor gewaltigen Aufgaben stehen. Da gibt es Mütter, die im vorigen Kriege jung verheiratet um ihre Männer bangen und nun als ältere Frauen um ihre Söhne bangen müssen. Frauen, die bisher von ihren Männern umlort, plötzlich allein stehen, allein ihre Kinder zur Welt bringen, ihre Kinder erziehen müssen oder allein ein Geschäft leiten, einen Beruf ausüben. Sie tun das flüchtig, ohne viel Aufhebens, obwohl sie es nicht gewohnt sind und obwohl Frauen oft mehr am Gewohnten hängen als Männer, obwohl ihnen die Wandlungen der Welt ihrer beherrschenden Natur gemäß zuerst immer fremd, ja manchmal widerlich sind. Frauen in dieser Zeit haben es also schwer. Von 1914 bis jetzt — kaum ein Jahr, das dem anderen gleicht, fortwährend Veränderungen der materiellen und ideellen Welt. Umstellungen, die bis tief ins Herz gehen und Gedankengänge hineinreichen. Frauen, die das alles unversehrt überstanden, die im Wandel ihr Leben mit verwandelt haben, haben alle die baumhafte Fähigkeit von Weibern und Wiederaufbauern bewiesen. Sie haben allein schon im Beharren ihre Pflicht getan.

Aber — und das scheint uns entscheidend — die Pflichterfüllung allein genügt nicht, damit aus einem Leben ein wirklich fruchtbares Frauenleben wird. Viele sind bei großen Leistungen bitter geworden, frühzeitig alt, verbräutet und uneliebend. Es kommt vor, daß sie in ihrer Tüchtigkeit ihre Männer aus dem Hause jagen, ihre Kinder sich entfremden und schließlich auf dem falschen Wege einer bewundernswerten Lebensleistung sitzen bleiben und verborren. Deshalb ist es nötig, daß sie die fräuliche Gestalt und Seelenkraft aufzufrischen, daß sie sich der Zartheit erinnern, die tiefst in jeder Frau ruht, die so oft verdrängt ist und die ans Licht gehoben werden muß. Daß sie mit ihrer Fähigkeit des Mittels, der Phantasie, der Vorstellungsgabe ausgleichend in die Kämpfe der Männer eingreifen, daß sie in die inneren Räume des Lebens eindringen, die die Schicksale der Menschen vom Herzen her erbellen und beleuchten, erwärmen und gestalten. Von außen her gestaltet die notwendige Tat. Von innen her das einfache Da-Sein, das zu führen eine fräuliche, unbereibare, zähe und zarte Kraft erfordert.

Manche Zeiten glaubten, daß Leistung und Dasein, Schönheit und Arbeit Gegenläufige sind, die sich in keinem Leben ganz vereinen lassen. Wir glauben, daß die schwere und fruchtbarste Zeit die Gegenläufige ist durch einandergerichtet hat, daß man sie wieder in einem einzigen Leben zusammenfügen kann, daß die Frauen also zart und zäh, schön und tüchtig, ausdauernd und abwartend gleichzeitig sein können — und sein werden, weil es ihre Aufgabe in dieser Zeit ist.

Waltther von Hofflander

Ihr starbt im Sieg!

Von Walter Schäfer-Brandenburg

Ihr tragt den Schild am Schutze der Mutter Erde, die euch genährt und die euch Sohn genannt; hell in den Morgen wieherten die Pferde, ihr hobt den Helm mit trostiger Gebärde, es blühte blank der Stahl in eurer Hand.

Dem Feuerbrande, den sie rings einschalten, habt ihr im krummen Streite euch gestellt. Mit heißen Herzen, die den Tod verachten, so schlugt ihr klürend eure Hermannslachten und starbt im Sieg den schönsten Tod der Welt.

Und karbt im Sieg! Es zwingen die Standarten des Feindes Land ins herrliche Gebot, indes die Heimat ein beklommener Garten, den ohne Sorge taufend Hände warten, in Frieden ruht durch euren Opfertod.

Wir aber wandern an den Totenhainen, darin uns machend euer Geist zu weihen; wir stehen in Demut vor den Selbstensteinen, die zeitlos ragen über euren Schreinen.

Vermischtes aus aller Welt

General Ernst von Below 80 Jahre. Am 7. April vollendet der in Berlin-Charlottenburg lebende General der Infanterie a. D. Ernst von Below sein 80. Lebensjahr. Der greise Offizier, der sich im Kriege und Frieden verdient gemacht hat, führte als Generalleutnant im ersten Weltkrieg zuletzt die 200. Infanteriedivision, nachdem er die 26. Reserve, die 39. Reserve und die 2. Jäger-Brigade befehligt hatte. Aus dem Infanterie-Regiment Nr. 99 hervorgegangen, gehörte er auch sechs Jahre dem Berliner Augustaner-Regiment an, bei dem er 1904 Major wurde. Von 1908 bis 1911 stand er an der Spitze des Seebataillons in Tinsgaten, und im April 1914 wurde er mit dem in Berlin befindlichen Kommando der deutschen Schutztruppen beauftragt. General von Below ist einer der ältesten Ritter des Ordens Pour le mérite. Im August 1939 wurde ihm der Charakter als General der Infanterie verliehen.

Denkmal für eine Ente. Vom letzten Erdbeben in Anatolien werden mancherlei merkwürdige Geschichten erzählt; die merkwürdigste aber ist wohl die vom fliegenden Entlein. Ihm wurde ein Denkmal geweiht, als man das beim Erdbeben völlig vom Boden verteilte Dorf Serik Kadir wieder aufbaute. Die Ente hatte in der Nacht die drohende Katastrophe angekündigt. Sie hatte ohne Unterlaß gekackelt und dadurch die Bewohner aller umliegenden Häuser geweckt, die sich nun, in der Vorahnung kommenden Unheils, rasch anlebten und ins Freie eilten. Wenige Minuten später erbebt die Erde und die Wohngebäude, Scheunen und Ställe stürzten zusammen wie Kartenhäuser. 40 Einwohner, die der düsteren Ahnung der Ente gefolgt waren, konnten wenigstens das Leben retten. In der allgemeinen Aufregung hatte allerdings niemand mehr an das arme Tier gedacht, das die Menschen gerettet hatte, selbst aber unter den Trümmern seines Stalles begraben wurde. Dann aber gedachte man seiner und beschloß, ihm zu Ehren in dem neu aufgebauten Dorf eine Ente aus Marmor aufzustellen.

Aus dem kulturellen Leben

Wiedererlebte Sings-Der. Eine unbekannte Sings-Der, die die Sings-Der, erlebte im Stadtheater Aachen ihre Aufführung. Die Sings-Der werden sie vergeblich im Verzeichnis seiner Werke finden, und doch war sie eine Sings-Der des Meisters und eine musikalisch wertvolle Schöpfung. Sie führte ursprünglich den Titel „Gans Sings“ und war 1840 nach dem gleichnamigen Schauspiel von Reinholdsdorf komponiert. Paul Henkel-Saerlich gewann diese Oper der Bühne wieder. In ihrem neuen Gewande erreicht die Sings-Der durch ihre großen Rollen der Sings- und Darstellungsstufe.

Humor

Hochstwahrscheinlich. Lemke und Keller standen an der Nordsee und blickten übers Wasser. Wenn man von hier aus eine Brücke bauen würde und dieselbe immer weiter bauen würde, wo würde man denn nach Ihrer Meinung hinfommen? fragte Keller. An die Dreinanfall! antwortete Lemke.

Nicht zu verwundern. Karlsten war mit seiner Frau im Zoo und blieb vor dem Tierkäfig stehen. „Sieh mal“, machte er seine Frau aufmerksam, der hat direkt leuchtende Augen! „Es steht ja auch dran, daß es ein bengalischer Tiger ist!“ bemerkte Frau Karlsten dazu.

Soldatenleben. Hauptmann Langstedt ist ein eifriger Kompanieführer. Vor allen Dingen wünscht er, daß alle Leute seiner Kompanie ihn dem Namen und dem Aussehen nach kennen. Eines Tages steht er zwei neue Rekruten, die gerade den Kasernenhof fegen. Er flüstert auf sie zu und ruft: „Wie heißt du?“ Wortlos starren ihn die beiden mit offenem Mund an. „Na, bis zum nächsten Mal hab ich es zu wissen!“ Eine Weile später begegnet er wieder einem der beiden Rekruten und sagt: „Ich heiße Hauptmann Langstedt, merken Sie sich das!“ Am Abend kommt er am offenen Fenster der Kantine vorbei und bemerkt die breiten Rücken der zwei Soldaten. Beide sitzen gemütlich vor ihren Kaffeetassen und der Hauptmann kann folgende Unterhaltung mit anhören: „Sonderbarer Kerl vorhin, weiß nicht mal, wie er heißt!“ Worauf der andere antwortet: „Es ist ihm aber später noch eingefallen, er sagte mir, er heiße Langstedt!“

Ich weiß nicht, weshalb. Ich spüre etwas wie ein Versteckspiel. ... Wollen wir uns nicht einmal ... ganz offen zueinander ausdrücken ...

„Nicht jetzt! Bitte, nicht jetzt!“ unterbrach ihn Melba flehend.

„Wann denn, Melba?“

„Ich weiß nicht ... ein andermal ... vielleicht ...“

„Oh Gino, martern Sie mich nicht!“

„Es ist schon gut, Melba. Ich werde nie wieder davon anfangen. Ich verspreche es Ihnen. Ich werde warten, bis Sie selbst glauben, daß die Zeit zu einer Aussprache gekommen ist.“

Der Festzug machte jetzt vor dem Municipio halt. Eine starke Bewegung entstand mit einmal in der Menge. Man rief einander eine Neugierde zu; wie ein Lauffeuer verbreitete sie sich von Gondel zu Gondel:



Wohl dem, der stets zur Abendzeit Verdunkelt mit Genauigkeit! Er kann mit ruhigem Gewissen Bestellen seine Schlummerkissen.

Seite von 20.43 Uhr bis morgen früh 5.51 Uhr

Unter den Insassen einer Barke hatte jemand Beniamino Gigli erkannt und andere auf den berühmten Tenor aufmerksam gemacht. Man hatte ihn durch Zurufe gebeten, zu singen. Freigiebig mit seiner großen Kunst und gutherzig, wie er war, hatte er sofort zugestimmt. Nun hat man ihn von Gondel zu Gondel steigen, bis er die Gallegianten erreicht hatte. Ein Jubel begrüßte ihn, als er unter der Richtschnur neben dem Dirigenten erschien. Dann wurde es so still, daß man nichts mehr hörte als das leise Glucksen des Wassers unter den Booten.

Gleich an den einseitigen Afforden des Orchesters erkannte Gino ein Stück von Umberto Giordano, den er unter den neueren italienischen Komponisten besonders gern hatte. — „Er singt die Liebeserklärung des Boris aus der Oper „Fedora“, flüsterte er Melba zu. Und nun schwang sich die herrliche Stimme zum nächsten Himmel empor:

Liebe zu fühlen, zwinat Liebe dich, Dein zartes Sandchen, das mich zurückstößt. Ich will mich zu rufen in meiner Hand. Soat auch dein Mund mir; Du sieh dich nicht! Sprichst doch dein Auge; Ich liebe dich! Ein Taumel der Begeisterung hatte die Menge ergriffen.

(Fortsetzung folgt)

Die Entmausung

Ein heiterer Erlebnisbericht von der Front

Nach an vorderster Linie, nahe am Feind, können kleine, lustige Begebenheiten geschehen, die ernste Stunden des Frontlebens auflockern. Von einem solchen heiteren Erlebnis berichtet hier ein Gefreiter der Infanteriedivision Großdeutschland.

„Fünftens Nacht Wir haben gerade den letzten Spatenstich zu unserem Panzerbedeckungsloch getan. — Plötzlich ertönte ein Schrei. Jeder wußte sofort, in die Dunkelheit. Das war doch nicht der Laut eines tobenen Vermutens oder der Ruf eines Nachtwostens, nein, es klang wie der Anruf eines jungen Bäckchens, dem soeben eine Maus über den Fuß gesprungen war.“

Und schon hörte man jemand rufen: „Ich habe eine Maus in der Hufe, in der Unterhose sogar! Helft mir doch das Ding zu entfernen!“

Mit diesen Worten sprang — in der Dämmerung einem unmerklichen Schatten gleich — ein Unteroffizier durch die Gegend, die rechte Hand, mit der er die Maus erwischte, hatte, am verlängerten Rücken.

Spott und Hohn blieben nicht aus. „Herr Unteroffizier, machen Sie doch Hohn und Fragen auf und lassen Sie das Tierchen laufen. Machen Sie aber die Halsbinde ab, sonst sticht es sich den Kopf!“ Oder: „Ich habe eine geladene 08 hier, oder sollen wir einen bolschewistischen Scharfschützen holen? Vielleicht genügt auch eine MG-Garbe.“

„Naja, der Unteroffizier muß zum Entmausen!“ Die Schadenfreude war groß. Ein Mann, mit manchen Orden ausgezeichnet, sprang über den Ader und wachte

sich nicht zu helfen. Ueber derartige Zwischenfälle hatte ihn noch kein Rekruten-ABC und noch kein Reiberi belehrt. Es war nichts zu machen.

Die Maus blieb in der Hand des Unteroffiziers an ihrer alten Stelle sitzen. Ob sie sich wohlfühlte? Der Mond froh schon langsam den Horizont herauf, da kam die Erläuterung. „Kamerad Berger, halten Sie einmal die Maus fest, ich werde von vorn durch die Hosenöffnung greifen und dem Biest zu Leibe gehen.“ — „Nehmen Sie aber einen Spaten mit, Herr Unteroffizier!“ — „Quatsch nicht so dämlich, halte das Biest lieber fest!“

Ein großer Augenblick kam. Ein Griff — schwupp! Er führte zu nichts, denn die graue Bestie ließ tatsächlich fest im weichen Fleisch der Unterhose, also an der Innenseite. Ein neuer Griff. Schwupp, ein Schrei, ein Sprung! Der Ruf: „Da läuft sie ja, da läuft sie!“ Berger hatte die Maus losgelassen, der Unteroffizier hatte zugegriffen und das ängstliche Tierchen hatte sich dem Griff durch einen kühnen Sprung aus dem Hosenbund heraus entzogen.

Die ganze Nacht konnten wir nun schlafen; denn solange es dunkel war, sah der Unteroffizier auf dem Rand seines Panzerbedeckungsloches und wachte. Ob er nun allerdings den Feind beobachtete oder vielleicht nur nach einem kleinen Mäuschen auspähte, das wissen wir nicht.

Morgens jedoch, als wir durch den Korn der feindlichen Artillerie-Bläservereinigung gemeldet wurden, sah man auch drüben beim Korporal nur noch ab und zu den Stahlhelm aus dem Loch schauen.

So geschah im Osten 1943.

Gebr. Strauß

„Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr u. Strich Romanverlagsanstalt München 1939

26) (Nachdruck verboten).

„Sie müssen schon die kleine Lieberleinsvereinbarung“, erwiderte Gino, während er ihren Arm nahm und sie ins Zimmer zog. „Aber ich war wirklich zum Sterben traurig. Ich glaubte schon, Sie würden nie mehr zu mir kommen.“

„Aber weshalb denn?“

„Ich weiß nicht ... einfach weil ... weil mir das Leben ohne Sie undenkbar geworden ist. — Weshalb haben Sie sich die ganze Woche nicht ein einziges Mal gesehen lassen?“

„Weil ich ein furchtbar schlechtes Gewissen habe. Es ist etwas sehr Unangenehmes passiert. Ihre schöne Strandbluse ...“

... daß bei dem Versuch Ihrer Freundin, den Zinnschiff zu entfernen, ein großes Loch bekommen?“ fragte Gino lächelnd.

„Nein, noch viel schlimmer. Meine Freundin, der ich die Bluse gegeben habe, hat sie einfach verloren ... oder das Mädchen irgendwo liegen lassen.“ — Es war das erste Mal, daß Melba ihm gerade ins Gesicht lag, und sie wurde feuerrot dabei.

Ihr Erdröten ließ in Gino keinerlei Verdacht aufsteigen; es schien ihm nur zu bestärken, wie peinlich ihr das Mißgeschick war. „Aber Melba, was kümmert mich das lächerliche Mißgeschick! Der Sommer ist ohnehin schon vorbei, und außerdem ...“

Er will sagen, daß er noch eine von den Blumen hat! fuhr es Melba durch den Kopf. Aber gerade das wollte sie nicht hören — nicht wissen. Sie unterbrach ihn hastig:

„Es ist mir trotz allem furchtbar unangenehm. Sie müssen mir für eine ganz tieferliche und nachlässige Person halten.“

„Gut — dann bleibt nichts anderes übrig, als Ihnen eine harte Buße aufzuerlegen, damit Ihr Gewissen von dieser Last befreit wird.“ erklärte Gino. Er hatte plötzlich einen strengen Ton angeschlagen, aber in seinen Augen schimmerte ein verträumtes Lächeln.

„Ich bin zu jeder Buße bereit. Was verlangen Sie von mir?“

„Die Sie sicher wissen. Am Freitagabend zum letzten Male in dieser Saison ein „Fresco in Canallazzo“ statt und ...“

... und Sie möchten, daß wir zusammen ...“

„Richtig geraten!“

„Und das nennen Sie eine Buße?“